

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 233.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Dienstag den 6. Oktober 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

2. Oktober. Die Österreicher in Serbien nehmen ein komplettes serbisches Bataillon gefangen. — In ungarischen Komitat Maramaros werden die Russen geschlagen und zurückgetrieben, ebenso bei Ussol.

3. Oktober. Meldungen aus englischer Quelle über Angriffe der vereinigten Engländer und Japaner auf die deutsche Kolonie Kiautschou. Die deutsche Besatzung leistet dennoch gegen die Übermacht heldenhaften Widerstand. Bei einem der letzten Angriffe hatten die Engländer und Japaner 150 Tote und verloren mehrere Flieger. — Generalmajor v. Voigts-Abes wird mit Wahrnehmung der Geschäfte des zur Front einkommenden Generalquartiermeisters v. Stein in Berlin betraut. — Amtliche französische und private Berichte geben zu, daß die Umgebungsversuche der Franzosen gegen die Armee Klud auf dem rechten Flügel der Deutschen gescheitert sind.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Oktober, abends. (Amtlich.) Vor Antwerpen sind die Forts Kessel, Broehem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Pierre und das Eisenbahnsort an der Bahn Mecheln—Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen.

Die Stimmung in Paris.

Paris, 5. Okt. Amtlich wird bekanntgegeben: Seit Sonntag Nachmittag ist im Gebiet von Arras der Kampf in vollem Gange, ohne daß bisher eine Entscheidung erreicht wurde. Zwischen dem Oberlauf von Ancre und Somme, zwischen Somme und Duse war der Kampf weniger heftig. Im Gebiet von Soissons rückten wir vor und nahmen dort feindliche Schützengräben ein. Fast auf der ganzen Front dauert die bereits erwähnte Kampfesstille an. In Woivre machten wir einige Fortschritte zwischen Apremont und der Maas und längs Rupt de Mad.

Eine anscheinend offizielle Meldung des „Figaro“ besagt, man dürfe das Ergebnis der Schlacht erst in vier bis fünf Tagen erwarten. Wenn auch die Deutschen an verschiedenen Stellen erschöpft scheinen, so müsse man doch bedenken, daß die französischen Führer die Truppen schonen wollten.

Im „Petit Journal“ bespricht Pichon die militärische Lage. Er erklärt, man dürfe sich keinem übertriebenen Optimismus hingeben. Wir werden noch lange gegen schwere Hindernisse anstürmen. Berlin wird noch nicht morgen von den Russen besetzt, und wir werden noch nicht morgen den Festungskrieg gegen den Gegner beenden, welcher in Gräben versteckt ist, weittragende Artillerie und gewaltige Kampfmittel besitzt, um unseren Sturm aufzuhalten.

London, 5. Okt. „Progress“ schreibt: Infolge ungeheurer Verluste an Offizieren mußte die französische Heeresleitung die Offiziere anweisen, mehr als bisher Deckung zu nehmen und waghalsige Angriffe nur im Notfall zu unternehmen.

Die Belagerung von Antwerpen.

Die belgische Gesandtschaft in London erhielt vom Ministerium des Innern in Antwerpen die Nachricht, daß die Belgier nach hartnäckigem fünf-tägigen Widerstande von dem unüberwindlichen Angriff der deutschen Artillerie über den Fluß Nethe zurückgehen mußten. Die jetzige Stellung der Belgier sei sehr stark. Man werde mit aller Kraft Widerstand leisten. (Diese Nachricht wird in Kopenhagen dahin aufgefaßt, daß sie die öffentliche Meinung Englands auf den baldigen Fall Antwerpens vorbereiten soll.)

Das Büro Neuter und die belgische Presse dürfen noch nicht den Fall der Antwerpener Forts melden. Für ihren Leserkreis werden die deutschen Angreifer angeblich immer noch mit schweren Verlusten abgeschlagen. Zugegeben werden nur die Verwüstungen in Pierre durch die deutsche Artillerie.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus Antwerpen vom 3. Oktober: Die Lage ist hier äußerst kritisch. Amtlich

wird gemeldet, daß die äußerste Fortsklinie gefallen ist. Die Stimmung in der Stadt ist sehr gedrückt. Eine heute erlassene Proklamation ermahnt die Einwohner zur Ruhe. Man befürchtet, daß die Wasserzufuhr abgeschnitten wird.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

WTB Wien, 6. Oktober. (Nichtamtlich.) Die Operationen in Russisch-Polen und Galizien schreiten vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Opatow und von Klimontow gegen die Weichsel zurück.

In den Karpathen wurden die Russen am Ujzoler Paß vollständig geschlagen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Niederlage der Serben und Montenegriner.

WTB Wien, 4. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 4. Okt. Die im östlichen Bosnien eingedrungenen serbischen und montenegrinischen Kräfte zwangen in dieses abseits der Hauptentscheidung liegende Gebiet mobile Kräfte zu detachieren. Die erste dort eingeleitete Aktion hat bereits einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Zwei montenegrinische Brigaden, die „Spuska“ unter dem Kommando des Generals Bukowitsch, und die „Zetska“ unter dem General Rojewitsch, wurden nach zweitägigen heftigen Kämpfen vollständig geschlagen und auf Joca zurückgeworfen. Sie befinden sich in panikartigem Rückzuge über die Landesgrenze. Ihren ganzen Train, darunter nicht unbedeutende in Bosnien erbeutete Vorräte, mußten sie zurücklassen. Aber auch bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Gefallene eigener vorgesandter Patrouillen, darunter ein Fähnrich, in einem bestialisch verstümmeltem Zustande aufgefunden. Bei der neuerlich eingeleiteten Aktion wurde ein komplettes serbisches Bataillon von einem eigenen Halbbataillon gefangen genommen. Potiorek, Feldzeugmeister.

Von der Flotte.

London, 4. Okt. Die „Times“ meldet aus Lima: Der deutsche Dampfer „Marie“ ist in Callao mit der Besatzung des Dampfers „Bancfield“ eingetroffen, der an der Nordküste von Peru durch den deutschen Kreuzer „Leipzig“ in Grund geholt wurde. „Bancfield“ führte 6000 Tonnen Zucker für Liverpool mit sich. Die Ladung ist 120 000 Pfund Sterling wert.

London, 4. Okt. Die englische Admiralität teilt mit, daß sie sich gezwungen sieht, in einzelnen Teilen der Nordsee Minen zu legen. Sie warnt die neutralen Schiffe vor deren Gefahren.

London, 4. Okt. Nach einer Lloydmeldung aus Ostende ist der englische Dampfer „Dawdon“ auf der Fahrt von Hull nach Antwerpen in der Nacht vom 2. zum 3. ds. auf eine Mine geraten und gesunken. 9 Mann werden vermißt; 8 wurden von einem Fischerboot aufgenommen und nach Ostende gebracht. — Der Dampfer „Tromo“ aus Arendel ist in der Mündung des Tyne auf eine Mine gestoßen und gesunken. Zwei Mann der Besatzung sind ertrunken. Die Ueberlebenden wurden durch einen Fischdampfer aufgenommen und nördlich Shields ans Land gesetzt.

Die Kämpfe um Kiautschou.

Berlin, 6. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Berliner Zeit am Mittag“ meldet: Von unserm besonderen Bericht-erstatte in Rotterdam wird uns heute mitgeteilt:

Beim ersten Sturmangriff auf die Infanteriewerke von Tsingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verluste von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ gescheitert beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Die Japaner warten Verstärkungen aus Japan ab.

London, 4. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus Peking wird gemeldet: Die englischen Streitkräfte unter General Bernardiston setzen mit großer Energie den Angriff auf Kiautschou fort. Die deutschen Truppen haben sich auf

Tsingtau selbst zurückgezogen, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aeroplane haben wiederholt versucht, die japanischen Kriegsschiffe durch Bomben zu zerstören. Die Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau.

Der in der Pekingener Meldung angedeutete Vorstoß ist aber nach der heute Mittag vom W. T. B. gemeldeten Rotterdamer Depesche der „W. Z. a. M.“ zu einer Niederlage der beiden Verbündeten geworden. Wenn die Engländer und Japaner einen Verlust von 2500 Mann erlitten und nun erst Verstärkungen aus dem Lande der gelben Schlitzaugen abwarten müssen, können wir uns ein ungefähres Bild davon machen, mit welcher Heftigkeit gekämpft worden ist. Unsere tapferen Kämpfer im fernem Osten, die gegen einen gewaltig überlegen gemeinsamen Feind sich wehren müssen, haben in diesem ersten Treffen bewiesen, daß sie an Tapferkeit und Heldennut ihren Kameraden auf den anderen Kriegsschauplätzen in nichts nachstehen und getreu den Worten des Gouverneurs von Kiautschou „einstehen für Pflichterfüllung bis aufs äußerste“.

Englisch-japanische Angriffe.

England, das gelbe und braune Asiaten zu Hilfe ruft, um seinen lediglich von geschäftlichen und finanziellen Gesichtspunkten ausgehenden Angriff gegen uns zu unterstützen, kennt nicht ein bißchen von dem, was man sonst „Scham“ nennt. Gemeinschäftlich mit seinen lieblichen Bundesbrüdern, den Japanern, zieht es ins Feld, um unsere chinesische Kolonie Kiautschou mit dem Hauptort Tsingtau den Japs zu überantworten. Diese sollen dann ihre „Kultur“ an die Stelle der in der ganzen Welt bewunderten, von den Deutschen in wenigen Jahren geschaffenen Einrichtungen legen. Daß die Engländer Seite an Seite mit den ehrlichen Gesellen des Mikado so etwas entfernt an Waffenerubm Erinnerendes zu finden hoffen, geht aus ihren eigenen Nachrichten hervor, die dies und jenes von dem Vorgehen der Verbündeten gegen die deutschen Verteidiger zu melden wissen. Englische Blätter erzählen:

Bereinigte japanische und englische Streitkräfte gelangten am 27. September nach unbedeutenden Scharmützeln mit vorgeschobenen deutschen Streitkräften bis an den Utsunkuh. Hier wurde ihr rechter Flügel vom Innern der Bucht aus durch drei deutsche Schiffe beschossen, bis japanische Flieger eingriffen. Die Flieger wurden dabei beschädigt. Der Gesamtverlust betrug 150 Tote. Die deutschen Verluste sind unbekannt. Während der Kämpfe hat ein deutsches Kanonenboot die deutschen Landtruppen in vorzüglicher Weise unterstützt. Das Kanonenboot wurde von der japanischen Flotte angegriffen, scheint aber unbeschädigt geblieben zu sein. Am 28. September, an dem Tsingtau zu Lande ganz abgeschlossen wurde, beschossen die Japaner mit einer Linien-schiffdivision zwei deutsche Küstenbatterien, die kräftig antworteten. Das Ergebnis ist unbekannt.

Am folgenden Tage begann die Seeresmacht der Verbündeten einen Angriff auf die vorgeschobenen deutschen Stellungen, vier englische Meilen vor der deutschen Hauptverteidigungslinie. Von deutscher Seite wurde unter Einlab aller Kräfte geantwortet.

Unschwer erkennt man aus diesen Berichten des Feindes, wie heldenhaft unsere kleine Besatzung und die wenigen Schiffe, die sich dem Massenansturm der verbündeten Japaner-Engländer entgegenstemmen, den deutschen Namen im fernem Osten hochzuhalten wissen. Und wenn schließlich die ungeheure Überzahl von Menschen und Kriegsmitteln, mit denen die Gegner anrücken, den Widerstand der Unseren zerdrücken und die Kolonie überfluten sollten, so wird die Verteidigung Kiautschous für alle Zeiten ein Ehrenblatt in der deutschen und der Weltgeschichte bleiben, für die von Japaner Gnaden arbeitenden Engländer — das Gegenteil.

Das deutsche Kiautschou.

Von dem Berliner Schriftsteller Dr. Karl Mischke, der sich selbst längere Zeit in Ostasien aufhielt und die Verhältnisse genau kennt, wird uns noch geschrieben:

Aber unsere Kolonie an der chinesischen Küste, so sehr sie uns Deutschen auch ans Herz gewachsen ist — und in der Tat können wir auf unsere Leistungen dort stolz sein — herrschen merkwürdigerweise bei uns recht unklare Vorstellungen. Die meisten unserer Landsleute wissen gar nicht, wie klein das Gebiet ist, das in der Tat der deutschen Verwaltung unterstellt ist. Schuld daran ist zum Teil die irreführende Bezeichnung „Kiautschou-Gebiet“, die nun einmal eingeführt ist. Kiautschou heißt das Gebiet eigentlich nur nach der Kiautschou-Bucht, an der es liegt, und diese Bucht hat wieder ihren Namen von der nicht unansehnlichen chinesischen Stadt Kiautschou; aber diese Stadt liegt etwas weiter im Innern, etwa 10 Kilometer von dem Strande der Bucht entfernt. Die Stadt Kiautschou ist chinesisch und gehört nicht zu dem deutschen Machtgebiet.

Die Kiautschou-Bucht ist ein hübscher, geräumiger natürlicher Hafen, der gegen die offene See durch zwei vorspringende Halbinseln abgeschlossen ist. Diese zwei Halbinseln sind eigentlich der ganze deutsche Besitz. Auf der östlichen von ihnen liegt die neuangelegte deutsche Stadt Tsingtau, dem Meer zugewendet, um die sich daran nördlich anschließende gleichfalls deutsche Chinesenstadt Tsapatou, gleichsam der chinesische Vorort von Tsingtau, an der Kiautschou-Bucht. Dazu kommen als deutsches Gebiet noch das Gebirge Lauschan, wenigstens zum Teil, das sich östlich an Tsingtau anschließt, mit seinen Vorbergen Diederichsberg, Prinz Heinrichsberg, Kaiserstuhl, Wolfenberg usw., ferner die größere Insel Wintau in der Bucht und ein paar kleine Inselchen draußen, die Leuchttürme tragen.

In Tsingtau hat deutsche Kultur gezeigt was sie kann. Es ist die sauberste, reinlichste und gefündeste Stadt in ganz Ostasien, und macht für den deutschen Besucher, wenn er etwas mit chinesischen Verhältnissen rechnen kann, ungefähr den Eindruck einer kleinen deutschen Mittelstadt. Ein prachtvoller Hafen mit mächtigen Molen ist für den Handelsverkehr in der Bucht entstanden, und es ist dort unmittelbar Anschluß an die Eisenbahn, welche die Güter nach der Stadt Kiautschou, nach Kaumi und weiter in die Provinz Schantung hineinbefördert. Auch diese Bahn sowie die Kohlengruben im Innern bei Fangtie und Poshan sind durchaus deutsche Errungenschaften.

Es ist bezeichnend, daß die Chinesen sich durchaus mit der deutschen Besitzergreifung abgefunden haben. Wohl niemals ist in der Welt ein so herzliches Verhältnis zwischen dem Fremden und dem eingeborenen Volke zustande gekommen wie dort in der Umgegend von Tsingtau. Die Chinesen verfolgten mit großer Interesse alles, was die Deutschen zur Erweiterung ihres Landes taten. Besondere Achtung nötigte ihnen das Verfahren der Deutschen ab, das nicht lediglich auf praktische Ausnutzung des Landes gerichtet war, wie sie es von der englischen Bedrückungs- und Raubpolitik kannten, sondern auch die idealen Gesichtspunkte gelte, ja diese an die Spitze stellte. Hierbei gehört z. B. die mit großen Kosten und geradezu genialen Mitteln durchgeführte Aufzucht und Neubewaldung des gänzlich abgeholzten Lauschan-Gebirges. Die Chinesen erkannten, nachdem erst die Zweifel an der Möglichkeit durch die Tatsachen widerlegt waren, mit großer Befriedigung an, daß die Deutschen hier ihre Lehrmeister seien, und begannen in der Umgebung selbst mit ähnlichen Aufforstungen. China ist infolge eines jahrtausendelangen Raubbaus ein gänzlich entwaldetes Land, und die Aufforstung geeigneter Gelände, besonders der Gebirge, würde, wenn zielbewußt durchgeführt, nicht allein volkswirtschaftlich ein großer Vorteil für China werden, sondern auch durch die Verbindung der Gewässer, die bisher verheerende Überschwemmungen über gewaltige Strecken ergossen, ein Segen für das ganze China.

Daß die englische Raubpolitik vor der großen deutschen Kulturart in Ostasien nicht Halt gemacht hat, daß sie den geistig unfruchtbaren Japaner auf diese blühende, für ganz Asien segensreiche Schule der Zivilisation beschränkt, ist wohl eine der traurigsten Erscheinungen dieses Krieges.

Bayern und Preußen im Feuer.

Ein Einjähriger, Unteroffizier in einem Infanterie-Bataillon, erzählt in den Wäand. N. N. folgenden interessante Einzelbild aus dem großen Kampfe auf der Westfront:

Blühlich kam Bewegung in unser Regiment; wir mußten vor. Raum hatten wir den Wald verlassen, so prüften schon von der gegenüberliegenden Höhe die Kugeln an uns vorüber. Wir eilten in Laufschritten vor, um den Bach, welcher im Grunde floß, zu gewinnen. Wir durchschritt ihn, Gewehr hoch. An manchen Stellen reichte uns das Wasser bis zur Brust. Dann ging es den Hang hinauf. Die feindlichen Granaten bestrichen den ganzen Raum, den wir durchschreiten mußten. Über mir platzte

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Vliß.

41 Nachdruck verboten.

Und auf einmal, ohne daß er es wollte, stand wieder seine einsame, verbitterte Jugendzeit hell und klar vor ihm. — jene Zeit, als er die geliebte Mutter verloren, als er verwaist und verlassen dastand, als er auf ein liebes tröstendes Wort des Vaters gewartet, von Tag zu Tag umsonst gewartet hatte.

Heute lächelte er darüber mit verhaltener Behmut, denn er rebete sich ein, daß die Wunde vernarbt war. Damals aber, als er liebebeischend mit brennenden Augen zum Vater aussah, damals hatte es Nächte gegeben — auch solche Frühlingsnächte wie diese — in denen er schluchzend im Bette lag und vor Schmerz und Mut ins Raffen biß, um seinen Jammer nicht laut werden zu lassen. Denn er fühlte es, daß er dem Vater nichts, gar nichts war. Mit dem seinen Instinkt des stillen, scheuen Kindes hatte er es gemerkt, daß der Vater die Mutter nicht liebte, und daß diese Gleichgültigkeit sich nun auch auf ihn übertrug. Und diese Erkenntnis trieb ihm das Blut ins Gesicht. Von nun an umschmeichelte er den Vater nicht mehr. Von nun an wurde er still und stolz, hielt sich einsam und für sich. Sein Tiefstes, sein Heiligstes war verlegt: er wollte sich hingeben mit ganzer Seele und er wurde gleichgültig bei Seite geschoben. Das traf ihn. Der alte starre Stolz und Trost seiner Vorfahren von mütterlicher Seite aus, das stolze Blut der alleingesehnen Bauern, das regte sich nun, und das machte ihn hart und jäh, so daß er von nun an still und verschlossen, von den meisten verkannt, durch's Leben ging.

So ist er groß geworden und hat verwunden, was ihm das Schicksal versagt hatte. Aber als der Vater wieder heiratete, als diese zweite Ehe auch von einem Knaben gesegnet war, und als dieser jüngere Sohn nun mit all der zärtlichen Liebe umgeben wurde, deren ein Vater nur fähig ist, da brach die halb schon verheilte Wunde im Herzen des Erstgeborenen wieder auf, und da ertrug er dies Zusammenleben nicht länger, packte sein Bündel und lief in die Welt hinaus.

Ach nur zu gern sah man ihn gehen!

eine Granate und ein Stück, so groß wie eine Hand, fährt einen Schritt neben mir in den Boden. Der Luftdruck schüttelt mich, daß ich wankte; aber nur vorwärts! Wir eilen weiter in Rauch und Dampf, in Schmutz und Rot, der uns ins Gesicht spritzt.

Endlich erreichen wir den Rand des Waldes, der die Höhe krönt. Hier nehmen wir volle Deckung; denn was uns da erwartete, ist nicht zu beschreiben. Wir lagen in einer Linie, die Köpfe am Boden, so tief es ging. Die Kugeln schwirren so dicht, ungefähr wie das Getreide aus der Sämaschine fällt. Die französische Infanterie hatte den Waldsaum verlassen und die nächste Höhe zur Verteidigung gewählt. Nun war der Waldsaum das Ziel der Artillerie. Er wurde buchstäblich zusammengeschossen; die dicksten Bäume wurden in der Mitte abgerissen und entwurzelt. Solstrümmen flogen umher; eine Granate lährt drei Schritte links von mir in den Schützengraben, in welchem wir dicht beieinander lagen. Mein Kamerad rechts bekommt eine Kugel in den Kopf; er will die Hand noch heben, sie sinkt wieder herunter. Der zweite neben mir bekommt einen Querschläger in den Unterarm. Er schreit auf. Mit einer Schmirresse ich ihm den Oberarm zusammen, daß er nicht an Blutverlust stirbt.

Ich krieche zum Hauptmann, um zu fragen, was wir tun sollen. Hier liegen bleiben können wir nicht, sonst sind wir alle tot. Mein Hauptmann schickt mich zum Bataillonskommandeur; ich solle ihm melden, wenn wir nicht Artillerie bekämen, sei das ganze Bataillon verloren. Im Augenblick eile ich den Abhang hinunter; links und rechts schlagen die Granaten wieder ein. Endlich finde ich ihn, melde ihm, daß schon vier Offiziere tot sind und das ganze Bataillon vernichtet wird, wenn wir nicht Artillerie bekommen. „Wir bekommen keine Artillerie, gehen Sie in Gottes Namen zurück!“ Die Tränen brechen ihm aus den Augen.

Ich steuere den Berg wieder hinauf. Gerade will mein Hauptmann den Befehl zum Vormarsch geben. Ich bringe den Bataillonsbefehl. Der Rückzug wird angetreten über das Tal zur Höhe, von der wir gekommen sind. Wir setzen uns fest an der Straße, welche sich längs des Hanges hinzieht. Hier wollen wir bleiben, das Bataillon wird auf 800 gestellt, die Patronen werden bereitgelegt.

Da sprengt ein preussischer Offizier auf schaumbedecktem Pferde zu meinem Hauptmann: „Herr Kamerad, die preussischen Brüder rechts verbluten, wenn die Bayern nicht aushalten!“ Wir sehen keinen Major, der Hauptmann befiehlt dem Bataillon: „Vorwärts marsch!“

Die Trommel wirbelt; es geht wieder den Berg hinauf zu unserm Grab. Als wir den Waldrand erreicht hatten, kommt uns endlich Hilfe. Gerade wollte eine französische Brigade gegen unser Bataillon vorgehen, da kommt ihr in die linke Flanke das ... Regiment. Wir atmen auf; wir und die Preußen sind gerettet. Wir bleiben noch am Waldrand, bis der Abend hereinbricht. Dann tragen wir die teuren Toten aus dem Walde. Unsere beiden Leutnants, ein aktiver und ein Reserveleutnant, die beide unmittelbar vor dem Kriege geheiratet hatten, wurden vorbeigezogen. Wir stehen still mit dem Helm in der Hand; wir weinen ...

Von der Front.

(Aus Feldpostbriefen deutscher Krieger.)

... Seit Sonntag liegen wir hier. Am Montag haben wir die Engländer zurückgeschlagen, sollten aber nicht weiter verfolgen. Nun liegen zwei Kompanien von uns schon seit Montag bei Sturm und Regen im Schützengraben. Essen und Trinken wird in Eimern hingetragen. Unsere Kompanie liegt in Reserve in einer großen Steinhöhle. Immer sprunghaft, Gewehr im Arm bei Tag und Nacht! Jede Nacht haben die Engländer einen Durchbruch versucht, um sich mit den Franzosen zu vereinigen, aber wir sind auf der Hut. Sie werden stets mit einem tüchtigen Feuer empfangen.

Mit Geld ist nichts anzufangen.

Uns acht es ganz auf. Essen haben wir genug.

Wasser ist nur dreiviertel Stunde von uns entfernt, aber Tabak ist knapp, knapper als Geld. Wenn Ihr einmal Gelegenheit habt, so schickt mir, bitte, ein paar Zigaretten. Mit Geld ist hier nichts anzufangen. 70 Mark habe ich schon an meine Prout gefandt. Alles, was gebraucht wird, wird gegen Bon gekauft; d. h. in jeder Kompanie ist nur ein Unteroffizier berechtigt, anzutreten. Wenn wir Fleisch für die Kompanie gebrauchen, dann gehe ich nur mit zwei Mann auf den nächsten Hof. Ich gebe dem Bauern einen Zettel aus meinem Notizbuch in die Hand, worauf steht, daß N. N. einen Ochsen im Gewicht von 300 Kilo empfangen hat, und fertig ist die Laube. Seit dem 2. September habe ich keine Post bekommen. Du mußt die schlechte Schrift entschuldigen, ich sage hier auf der Feldküche, weil rund herum alles naß ist. Wenn Du einmal ein Schlachtfeld sehen würdest, so bin ich überzeugt, daß Du schlapp machst ...

Mein erstes Gesecht.

... Wieder ruft der Bataillonskommandeur von vorn: „March! march! Hinter dieses Haus!“ Die vordersten Jüge erhalten Befehl, in die etwa 50 Meter weiter am Kanal liegende Schützengraben einzuschwimmen. Mein Zug soll nach links. Also in Gottes Namen los! Durch ein Versehen stotterte der Zug noch etwas. Diese Gelegenheit benutzte der Regimentskommandeur um uns noch zuzurufen: „Also Ruhe, Ruhe, Leute! Und vor allem gut zielen!“ Aufgeregt war aber doch fast jeder im ersten Augenblick. Ich beobachtete z. B., daß so mancher sich eine Sekunde lang einen gewissen Ruck gab, gleichsam als wollte er ein gewisses Zaudern überwinden. Reserveleute, wie wir sie haben — teils sind es auch Landwebrleute — gehen nicht so sorglos in den Kampf wie die aktiven Truppen. Aber sind sie erst dabei, dann kann ihnen kein Feind widerstehen; sie kämpfen wie im Manöver. Beim Vorlaufen mußten wir in einen Schützengraben, kleine Erdhügel, die die am Kanal liegenden Schützen sich als Deckung aufgeworfen hatten. Wir merkten aber auch bald, warum diese Erdhügel aufgeworfen waren. Fünf Meter hinter uns lag ein Gartenhaus, auf das vom Feinde geschossen wurde. Vor und hinter uns fing es nun an, dumpf aufzuschlagen und zu prasseln, jedesmal, nachdem drüben ein Kanonenschlag ertönt war. Das dauerte ungefähr eine Stunde. Es waren fürchterliche Minuten, so wehrlos dazuliegen. Jeden Augenblick, wenn ein Schrapnell angelaut kam, dachte man: „So, jetzt bist du erledigt.“ Aber schließlich kost unsere Artillerie und brachte die belgische zum Schweigen. (Samb. Fremdenbl.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Als Flüchtlingskommissar für ganz Ostpreußen ist der Landeshauptmann v. Berg in Königsberg i. Pr. als Kommissar des Oberpräsidenten v. Batocki bestellt worden. An ihn unmittelbar können fortan alle Anträge und Nachrichten, welche sich auf die Fürsorge für die ostpreussischen Flüchtlinge, insbesondere auf die Zeit und Art ihrer Heimkehr beziehen, gerichtet werden, soweit die Flüchtlinge nicht vorziehen, sich dabei der Vermittlung der Landräte und Oberbürgermeister ihrer Aufenthaltsorte, in Berlin des Kriegsbüreaus des Polizeipräsidiums zu bedienen.

+ Die unter dem Voritz des preussischen Handelsministers Dr. Sydow in Berlin abgehaltene gemeinsame Sitzung von Regierungsbekanntem, Vertretern der Mühlenindustrie und des Handels, die zu der Frage der Höchstpreise Stellung nahm, kam zu dem Ergebnis, daß Höchstpreise für Roggen, Roggenmehl, Kleie und Weizen eingeführt werden sollen. Ob auch Weizenmehl in die Preisfestsetzung einbezogen werden soll, hängt davon ab, ob sich Wege finden lassen werden, die den großen Qualitätsdifferenzen gerecht werden. Für Roggenmehl wird Mehl mit 70 Prozent Ausbeute der Preisfestsetzung zugrunde gelegt. In kurzem dürfte eine neue Sitzung stattfinden, in der die Höchstpreise selbst bestimmt und die Vorschriften für ihre Durchführung beschlossen werden sollen.

Rastlos und unsiät ist er dann umhergewandert, hat sich vom unerbittlichen Leben immer härter und immer jähler machen lassen, bis er endlich so weit war, das Gut, sein mütterliches Erbe, zu übernehmen.

Und nun erst bekam sein Leben einen Inhalt.

Jetzt stand er auf eigenem Grund und Boden, jetzt war er in seinem kleinen Reich wie ein König. Nun vergaß er alles, was man ihm draußen in der Welt Böses getan hatte, nun zog er sich auf seine Scholle zurück. Hier konnte ihn keiner erreichen. Und nun begann eine herrliche Zeit: Arbeit, das war das Allheilmittel für alles.

Das alte jähre Wesen, das gesurbe Blut seiner Vorfahren, es legte, es führte ihn aufwärts.

Jahrelang hatte er einsam gearbeitet und gerungen, bis er aus dem Gut eine Musterwirtschaft nach modernen Anforderungen gemacht hatte. Nun war er ein reifer Mann und konnte von sich sagen, daß er seine Jugend gemußt hatte. Mit stolzer Befriedigung durfte er sein Werk sehen.

Ja, das durfte er!

Aber nun, was nun? Er war jetzt auf der Höhe des Lebens. Was sollte nun weiter werden? Für wen hatte er geschafft und gepart?

Einsam, einsam stand er da, — einsam sein Herz, einsam seine Seele.

Jetzt in dieser traurigen Frühlingnacht, in der alles zu neuem Leben keimte und drängte, jetzt empfand er es zum ersten Male so ganz klar, wie — wie unendlich einsam er doch eigentlich war.

Ein leises, wehes Weinen ging durch seine Seele: die Erkenntnis von dem Unvollkommenen in der Welt, — von der Sehnsucht, die nie Erfüllung findet.

Und mit einem Male dachte er wieder an den jüngeren Bruder. Ja, der stand mitten in Glanz und in Fülle! Den umjubelte und verwöhnte man! Der war das Schicksal des Glücks! — Ihn aber, den einsamen und stillen, ungeliebten Menschen, ihn mißachtete man, ihn ließ man seiner Einsamkeit, — mochte aus ihm werden, was wollte!

Das Herz kramte sich ihm zusammen vor Weh und verhaltenem Kummer. Und müde, wie hoffnungslos, ließ er jetzt, da niemand ihn beobachtete, einen Augenblick den Kopf sinken, und seine Augen wurden feucht.

Aber auch einen Augenblick nur, schon im nächsten rü er sich zusammen, stolz und hart und jäh, richtete den Kopf wieder auf und blickte mutig und still in die Zukunft.

Inzwischen hatte man im Festsaal den Kontor zu Ende getanzt. Onkel Klaus war wirklich bereit gewesen, das sitzengeliebene Kränlein Breitmann zu engagieren, aber als er zur Stelle war, hatte Kurt, der Unermüdliche, doch noch einen vakanten Herrn aufgetrieben, und so war die Ehre des Hauses gerettet.

Still lächelnd ging Onkel Klaus weiter. Es war ihm so auch lieber. Im Nebentraum traf er seinen Vetter, den Kubilar. Gerade stand Tante Marie bei ihm und berichtete brüßwam, mit leiser, aber erregter Stimme, über den Zusammenstoß mit Bruno.

Der alte Herr hörte schweigend zu, aber auf seiner Stirn sammelten sich Falten des Verdrußes und der Betrübniß. Endlich wandte er sich an Onkel Klaus mit der Frage: „Was sagst Du nun dazu wieder? Ist so ein Benehmen nicht direkt unerhört?“

Onkelschen zog die Augenbrauen hoch, zuckte mit den Schultern und sagte vorerst nichts. Die Anwesenheit der Tante Marie störte ihn.

Der Vater aber sprach ärgerlich weiter: „Das ganze Vergnügen stört er einem der Trostloß. Immer räselhafter wird sein Betragen. Ich finde absolut keine Erklärung dafür.“

„Wirklich nicht?“ — Fräulein sah Onkel Klaus auf. Erstaunt blickte das Geschwisterpaar den Sprechenden an.

„Wie meinst Du denn das?“ hob endlich Herr Waldemar Böttner an.

Onkelschen sehte seine satirische Miene auf und erwiderte ganz zielbewußt: „Hast Du Dich wirklich noch nie ernsthaft gefragt, wodurch der Junge so still und so herb geworden ist, lieber Waldemar?“

Der alte Herr war einen Moment ganz sprachlos und in sich geschlossen.

Tante Marie aber wollte sich empören, indem sie ironisch sagte: „Es scheint, Du willst solchen Eigensinn gar noch entschuldigen!“

„Meine liebe Base,“ entgegnete Onkel Klaus spöttlich, „ich glaube, Deine Anwesenheit ist drüber bei den Gästen entschieden vomüden.“

Fortsetzung folgt.

+ Wie aus Cöthen gemeldet wird, sind die deutschen Solvay-Werke A. G. in Verburg unter Staatsaufsicht gestellt worden. Zum aufsichtsführenden Beamten wurde Staatsanwalt Biermann bestellt. Der Aufsichtsrat der Deutschen Solvay-Werke A. G. hat seinen Sitz in Brüssel. Vorherzeit ist der Gründer der Firma Ernst Solvay, der seinerzeit in Brüssel von der deutschen Verwaltung als Geisel für die Brüsseler Kriegsschuldung in Anspruch genommen worden ist. Die belgische Firma Solvay betreibt alle möglichen Geschäftsweige, in Belgien z. B. die von den deutschen Truppen beschlagnahmte große Waffenfabrik und in Aachen Kaiserwerft.

Rumänien.

* Es scheint, als wenn vorläufig keine Zweifel mehr an der Neutralität Rumäniens zu bestehen brauchen. Ein beachtlicher und angesehenster Kronrat soll unterbleiben, da zu einer Änderung der neutralen Politik des Königreiches kein Anlaß vorliegt. Der Kronprinz von Rumänien hat die russenfeindlichen Elemente, welche darauf ausgingen, König Carol zur Abdankung zu treiben und mit Hilfe des Thronerben Rumäniens auf die Seite des Dreiverbandes zu bringen, in unzweideutiger Weise abgeschüttelt. Er erklärte ihnen, er werde niemals den rumänischen Thron bestiegen, wenn die Treibereien der Russenfreunde den König zum Rücktritt veranlassen.

Aus In- und Ausland.

Kopenhagen, 4. Okt. Auf Antrag des Landwirtschaftsvereins hat das Ministerium ein Ausfuhrverbot für Fellen und ganz junge Pferde erlassen.

Christiania, 3. Okt. Ein Erlass der Regierung verfügt die Errichtung verschiedener neuer Garnison-Belegungen für alle freiwillig sich meldenden Diensttauglichen. Der Bestimmungstag ist der 1. November.

Sofia, 3. Okt. Der Ministerpräsident wies das Verlangen des russischen Gesandten zur Rückführung von russischem Kriegsmaterial nach Serbien als die Neutralität verlegend ab.

Sofia, 3. Okt. Der König hat einen Ulas unterzeichnet, durch den die zwei ältesten Jahrgänge der unter den Fahnen stehenden Truppen vom 14. d. M. ab entlassen werden.

Lokales und Provinzielles.

□ **Paketsendungen ins Feld.** Die Seeresverwaltung bringt die Bestimmungen für die Versendung von Privatpaketen an im Felde stehende Seeresangehörige wiederholt zur Kenntnis, da die Beförderung von Paketen durch die Feldpost einwärtigen nicht erfolgen kann. Die Bestimmungen lauten: 1. Die Pakete sind an die Ertrabtruppenteile der betreffenden — im Felde stehenden — mobilen Formationen zu adressieren, z. B. An das Ertrabtruppenteil Infanterieregiments Nr. 13 in Münster. 2. Aus dem seitlichen Abschnitt der Postpaketadresse ist die genaue Adresse des eigentlichen Empfängers — z. B. Musikant Weber 8. Kompanie Infanterieregiments Nr. 13 — anzugeben mit dem Zusatz: Dieses Paket ist mit dem nächsten Militärtransport mitzuführen. Da die Ertrabtruppenteile Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke und dergleichen den fechtenden Truppen nachschicken, so lassen sich die Privatpakete am besten mit solchen Eisenbahntransporten vereinen. 3. Um den Angehörigen solcher Formationen, deren Bezeichnung den Ertrabtruppenteilen nicht ohne weiteres erkennen läßt, Pakete zuzustellen zu können, haben die Vorgesetzten die zu ihrer Formation gehörenden Offiziere und Mannschaften anzuweisen, umgehend allen Personen, von denen sie Pakete zu erwarten haben, mitzuteilen, welcher Ertrabtruppenteil für sie in Betracht kommt. In diesem Zweck ist allen Offizieren und Mannschaften die genaue Bezeichnung des Ertrabtruppenteils bekanntzugeben. 4. Pakete, die an Angehörige höherer Stäbe gerichtet werden sollen, sind zweckmäßig den stellvertretenden Generalkommandos zu übergeben, die die Weiterbeförderung einem Ertrabtruppenteil übertragen. 5. Die Ertrabtruppenteile sind zur Anmeldung der Transporte bei der zuständigen Linienkommandantur verpflichtet. §§ 25, 31/11, 52/12 der Militär-Transportordnung und deren militärische Ausführungsbestimmungen 22 sind zu beachten. Bei den stellvertretenden Generalkommandos, welche die im Felde stehenden Truppenteile usw. aufgestellt haben, ist in Zweifelsfällen Erkundigung einzuholen, wo der zuständige Ertrabtruppenteil sich befindet.

Hachenburg, 6. Okt. Seit einigen Tagen beherbergen die auf unserm Schloß und im Kloster Marienstatt eingerichteten Lazarette die ersten Verwundeten. In der Mehrzahl handelt es sich um Leichtverwundete. Demnächst werden hier weitere Verwundeten-Transporte erwartet. Viele Leichtverwundete aus der Stadt und Umgegend hatten sich zur Genesung bei ihren Verwandten auf die gesunde Bergluft ihrer heilkraftige Wirkung sicherlich recht bald auf alle Verwundeten ausüben. — Den Heldentod fürs Vaterland starb als erster Hachenburger der Wehrmann Robert Volz. Er ist im Lazarett zu Banau an den Folgen eines Kopfschusses, zu dem sich Wundstarrkrampf gesellte, gestorben.

Der evangelische Kirchenvorstand zu Hachenburg hat ebenfalls seine in den Krieg gezogenen Vereinsmitglieder bei der Nassauischen Kriegsversicherung versichert.

(Kaiser Wilhelm Jubiläums-Stiftung Hohenzollernschloß Akenberg.) Der Arbeitsausschuß der Stiftung teilt uns mit, daß, so anerkanntwert auch die für die Stiftung eingegangenen Beträge sind, die nötigen Mittel dennoch bei weitem nicht erreicht worden sind. Die Stiftung bezweckt die Einrichtung des Hohenzollernstammenschloßes Akenberg als Veteranenheim. Sie erfüllt somit einen der Zwecke des Roten Kreuzes. Sie enthält aber auch eine dankbare Anerkennung für die geradezu unvergleichliche Haltung unseres allerdrehten Kaisers Wilhelm II. als Friedensfürst vor dem Kriege und als Held während des Krieges. Die Stiftung bittet deshalb schnell und reichlich zu geben und die Spenden an die Deutsche Bank, Depositenkass.-C, Berlin, Potsdamer Straße 134 a zu richten.

§ **Warme Unterleibung.** Die Versorgung unserer im Felde stehenden Truppen mit warmer Unterleibung könnte in besonderer Weise noch dadurch gefördert werden, daß Sportvereine (Wassersport, Rensport, Wintersport, Raufahrer, Jagdvereine usw.), oder deren Mitglieder die in ihrem Besitz befindlichen Wollschaden, und zwar Jacken (Sweater), Westen, Trikots, Anwärmer etc. zur Verfügung stellen. Der Kriegsausschuß für warme Unterleibung, Berlin NW, Reichstagsgebäude, bittet, derartige Spenden ihm sofort zuzusenden und wird dafür

Sorge tragen, daß diese durch die nächsten abgehenden Postzüge an die Truppen befördert werden.

Montabaur, 5. Okt. Die 9. Verlustliste des Unterwesterwaldkreises enthält folgende Namen: Wehrmann Adolf Spieß 2., Muzain, v. r. m. i. s. t. Reservist Franz Börg, Montabaur, leicht v. r. m. i. s. t. Füsiliere Johann Bach, Stahlfhofen, leicht v. r. m. i. s. t. Füsiliere Josef Rasbach, Hilsheim, leicht v. r. m. i. s. t. Oberleutnant der Landwehr Oskar Wentrup, Montabaur, leicht v. r. m. i. s. t. Gefreiter Karl Jatra, Montabaur, verwundet.

Niederfischbach, 2. Okt. In der Stube „Glücksbrunnen“ geriet der 26jährige Bergmann Heinrich Jung unter niedergehende Gesteinsmassen. Er wurde zu Tode gedrückt. Der Fall ist um so bedauerlicher, als ein Bruder des Verunglückten schwer verletzt in einem Lazarett liegt und der jüngste Bruder dieser Tage ins Heer eintreten muß. Die Brüder waren die Ernährer ihrer Eltern.

Bad Nassau, 5. Okt. Die am 22. April d. Js. von dem 48. Kommunal-Landtag für den Regierungsbereich Wiesbaden beschlossene Bildung eines Darlehnsfonds von 1/2 Million M. für private Erziehungs- und Heilanstalten hat nunmehr die Genehmigung des Ministers des Innern gefunden. Der Idiotenanstalt Scheuern ist jetzt aus diesem Fond zur Unterstützung ihrer Neubauten ein Darlehen von 70000 M. zu 4 1/2 Prozent Zinsen gewährt worden.

Kronberg, 4. Okt. Der Landgraf von Hessen war heute nachmittag auf Schloß Friedrichshof eingetroffen, um seinem Bruder einen Besuch zu machen. — Am Donnerstag nachmittag waren sämtliche zur Genesung in Kronberg anwesenden Krieger als Gäste des Prinzenpaares Friedrich Karl von Hessen nach Schloß Friedrichshof geladen. Hier wurden sie aufs beste mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Während die Prinzessin selbst die Kaffeetafel bediente, unterhielt sich Prinz Friedrich Karl in kameradschaftlicher Weise mit den waderen Kämpfern.

Frankfurt a. M., 5. Okt. Die Regierung der Vereinigten Staaten ließ durch ihre europäischen Konsulate alle hier weilenden amerikanischen Bürger anfragen, was sie für Pläne für die nächste Zukunft hegen. Ein solches Schreiben ging auch einem in Frankfurt ansässigen Arzte zu, der dem Konsulat mit folgendem Schreiben antwortete: In Antwort auf Ihre Anfrage vom ... gestatten Sie mir die Mitteilung, daß ich wie immer meinen Beruf ausübe. Meine Frau und die Kinder wohnen augenblicklich in unserem Sommerhaus in H. im Taunus. Mein Plan ist, hier zu bleiben, meinen Angelegenheiten nachzugehen und auf den Herrgott und die deutsche Regierung zu vertrauen. Sie bilden eine Kombination, die schwer zu schlagen ist. Ihr sehr ergebener ...

Kurze Nachrichten.

Von der Maul- und Klauenseuche sind im Regierungsbezirk Wiesbaden heimgekehrt im Landkreis Wiesbaden die Gemeinden Diebrich, Nordenstadt, Eckenheim, Frauenstein, Schierstein, Eddersheim und Weilbach, im Stadtkreis Wiesbaden drei Gehöfte, im Kreis Höchst a. M. die Gemeinden Otzfel und Zeilsheim und im Rheingaukreis die Gemeinde Götville. — Der alte Fahrbeamtenverein in Altkirchen listete seinen Kassenbestand von 125,50 M. dem Roten Kreuz 50 M. für die notleidenden OHPredigen und 25 M. für jedes einkaufene Vereinsmitglied. Allmonatlich soll unter den Mitgliedern für das Rote Kreuz gesammelt werden. — Wegen der Kriegswirren ruht der in Angriff genommene Bau der Erziehungsanstalt für schulentlassene katholische Fürsorgezöglinge in Usingen. — In Riedersheim bei Kassel wird ein Gefangenenzug für 20000 Mann hergerichtet. Die ersten Gefangenen sind bereits eingetroffen.

Nah und Fern.

○ **Höchstpreise für Kunstdünger.** In Besprechungen im preussischen Landwirtschaftsministerium über die Versorgung der Landwirtschaft mit Kunstdünger ist festgestellt worden, daß die infolge des Krieges zu besorgende Knappheit an Stickstoffdünger von gewissen Kreisen dazu ausgenutzt wird, für das schwefelsaure Ammoniak Preise zu verlangen, die nach den an die Fabrikanten zu entrichtenden Preisen nicht gerechtfertigt sind. Demnach wird die Festsetzung von Höchstpreisen für das schwefelsaure Ammoniak nicht zu umgehen sein. Die Verhandlungen hierüber sind eingeleitet.

○ **Im Streit über die Kriegslage erschossen.** Eine schwere Bluttat ereignete sich dieser Tage im Gasthause zu Ottenhof bei Sprottau. Der Wirtschaftsinспектор Eichner hatte in Sprottau verschiedene geschäftliche Befragungen erledigt und hierauf die Rückfahrt nach Ottenhof angetreten. Hier kehrte er noch einmal im Gasthause ein, wo er mit der Ehefrau des Besitzers Scholz in Gesprächen über die Kriegslage in so ernste Meinungsverschiedenheiten geriet, daß Eichner gegen Frau Scholz handgreiflich werden wollte. Als der ebenfalls als Gast anwesende Bahnangestellte Hoffmann zum Schutze der Frau dazwischen sprang, verließ Eichner das Lokal, kehrte aber nach kurzer Zeit mit einem Revolver bewaffnet wieder zurück und legte die Waffe sofort auf Hoffmann an. Dieser stürzte, von der Kugel in den Kopf getroffen, sofort tot zu Boden. Der Täter wurde verhaftet.

○ **Die Anfertigung der Uniformen zu Mindestlöhnen** wird von der Militärverwaltung in Berlin streng überwacht. Neben den Fabriken wird auch das Handwerk berücksichtigt. Die Seeresverwaltung schloß mit dem Verband der Berliner Herrenschneider einen Vertrag ab. Die etwa 250 Mitglieder stellen 150 000 Waffenträger her zum Preise von 8 Mark pro Stück. Die Stoffe liefert die Militärverwaltung. 75 Prozent des Preises sind für Löhne bestimmt, da entsprechend den aufgestellten Grundsätzen zugleich die Arbeiter vor einer Notlage bewahrt werden sollen. — Auch die Anfertigung von Bekleidungsstücken für den Landsturm beschäftigt in hohem Grade das Berliner Schneidergewerbe. Um der Zahlung von Schundlöhnen durch Zwischenmeister vorzubeugen, hat die Militärverwaltung angeordnet, daß zu zahlen sind für die Anfertigung einer Wollwa 6,45 Mark, eines Mantels 6,90 Mark und einer Hose 2,85 Mark. Die Nähaten sind von den Arbeitgebern unentgeltlich zu liefern. Arbeitgebern, die eine Herabsetzung dieser vorgeschriebenen Preise vornehmen, wird die Arbeit entzogen.

Soldatenprache.

Von Leo Sedlich.

Jeder Verit und jeder Stand hat seine Soldatenprache: auch der Soldatenstand besitzt eine solche, und sie ist sogar eine recht reichhaltige. Die deutsche Soldatenprache vermehrt ständig ihren Vorkat, zu dem besonders die lange Friedenszeit viel beigetragen hat, die dem Soldatenhumor einen großen Spielraum gestattete. Außerdem ist die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der deutschen Mundarten einem solchen soldatischen Vorkat besonders günstig.

Es ist merkwürdig, daß eine große Anzahl soldatischer Ausdrücke keinen deutschen Ursprung hat. Die Bezeichnung der Waffen ist zumeist eine fremdländische: die Kanone ist aus dem italienischen canone, das „große Rohr“ bedeutet, abgeleitet, ebenso die Pistole, die zuerst in der italienischen Stadt Bistola hergestellt wurde. Das Bajonett führt den Namen auf die französische Stadt Bayonne zurück, Bomben, Kartätschen und Granaten sind alle drei italienisch. Bomba war der Bänder, mit der die erste Bombe zur Explosion gebracht wurde, Kartätsche kommt von cartoccia, das ursprünglich großes Papier, dann als cartoccio eine Patrone bezeichnete, ein Wort, von dem auch das französische cartouche abgeleitet ist.

Die Kugeln, die herumfliegen, werden „blaue Bohnen“ genannt. Die Herkunft dieses Wortes ist leicht aus der Ähnlichkeit mit den Bohnen zu erklären. Die Engländer nennen die Kugeln „blaue Bollen“, die Franzosen „Blaumen“. Weniger bekannt, aber früher auch stark gebräuchlich war der Ausdruck „blaues Korn“. In einem Gedicht von Schenkendorf findet sich die Stelle:

Wir ein heißes blaues Korn
Dem Räuber frech entgegen.

Schwieriger als die Entlebung einzelner Wörter ist der Ursprung von soldatischen Redensarten festzustellen. Eines der bekanntesten ist die Redensart: „Den Teufel im Leibe haben“, die besonders in der friederisiamischen Epoche stark im Schwange war, aber auch heute noch oft angewendet wird. Die Redensart geht auf die Zeit zurück, in der Geistesgestörtheit, besonders aber Tobsucht als das Werk böser Dämonen angesehen wurde, die in den Körper eines Menschen „eingefahren“ waren und den Unglücklichen zur Raserei trieben. Die Austreibung solcher Dämonen durch Beschwörungen wurde lange bis in die Neuzeit hinein ausgeübt und hatte, wenn es sich um hysterische Zustände handelte, sogar nicht selten überraschende Erfolge. Die überhöhte Phantasie der Zuschauer sah den Teufel direkt aus dem Munde herausfahren.

Ein alles mit sich fortziehender Wagemut, eine bis zu Höchstleistungen gesteigerte Tollkühnheit bezeichnet man nachher als Taten, die von Teufeln ausgeführt wurden, die den Teufel im Leibe haben. Es wurde das späterhin als eine Schmeichelei aufgefaßt und von den tapfersten Helden wurde mit Stolz erzählt, es seien Leute, die den Teufel im Leibe hätten und die sich durch nichts ins Vordhorn jagen ließen.

Auch diese Redensart hängt mit der Vorstellung zusammen, die man vom Satan hatte. Er ist einem Bod ähnlich und trägt gleich diesem Hörner. Mit der Redensart soll nun ausgedrückt werden, daß die wahnsinnige Angit einen direkt dem Teufel zutreiben kann. Eine andere, ebenfalls nicht ungläubwürdige Erklärung ist die, daß der Vordhorn, eine stark riechende Pflanze, früher dazu benutzt wurde, böse Geister, die man gegen Gerüche für sehr empfindlich hielt, zu vertreiben. Es müßte allerdings dann heißen: mit dem Vordhorn jagen. In Asien, wo der Dämonenglaube besonders verbreitet ist, hat man aber früher streckenweise den Vordhorn angebaut und bei gewissen Gelegenheiten die Dämonen mit Geschrei und Flintenschüssen in den Vordhorn getrieben.

Eine andere soldatische Redensart ist: „Den Feind in die Pfanne hauen.“ Am naheliegendsten war die Erklärung, diese Redensart auf die Pulverpfanne zurückzuführen, mit der früher die Gewehre versehen waren. Diese Erklärung ist aber unsinnig, denn auch bildlich ist die Vorstellung den Gegner in die Pulverpfanne zu hauen, nicht klar. Gemeint ist die ganz gewöhnliche Küchenpfanne, in der die Eier geschlagen werden. So wie das Ei zerbricht und sein Inhalt zerfließt, so soll der Feind zerschmettert und bis zur Unkenntlichkeit vernichtet werden. Dieser Deutung entspricht auch die Redensart: „Den Feind in den Kessel hauen.“ Eine andere Auslegung geht von der Bezeichnung der Gelenkgrube im Schenkel und Armbein aus, wo die sogenannte „Kugel“ aufliegt. Wird jemand mit Wucht in die Pfanne gehauen, so verliert er sofort seine Bewegungskraft und wird vollständig kampfunfähig.

Der getötete Feind muß „ins Gras beißen“. Auch für die Erklärung dieser Redensart gibt es zwei verschiedene Ursprünge: die eine weist darauf hin, daß der niederstürzende Feind gewöhnlich nach vorne fällt und im Verbleiben noch krampfhaft den Mund öffnet und schluckt, also ins Gras beißt. Die andere Auslegung geht dahin, daß die Redensart von dem Tode eines vor Durst Verschwandten herrührt, der in Verzweiflung ins Gras beißt, um die vertrockneten Lippen zu befeuchten.

Hart ist der Krieg und hart sind jene Redensarten, die in der Ausübung der blutigen Pflicht entstehen. Wenn es gilt, den Feind zu besiegen, dann muß die Redensart zur ersten Tatsache werden. Und unsere braven Truppen im wahrhaftig das ihre dazu, um einen großen Teil der Feinde in die Pfanne zu hauen und damit die andern ins Vordhorn zu jagen.

Glück muß der Bauer haben!

Einen hübschen Bauernspruch, der in goldenen Lettern über manchem landwirtschaftlichen Betriebe brangen müßte, gab in einer Ansprache der bayerische Oekonomierat Luchscha den Landwirtschaftslehrlingen mit auf den Weg. Der Spruch lautet:

Glück hat, wer morgens sich zeitig erhebt;
Wenn er sechs Mark verdient, stets nur drei verlegt.
Glück haben heißt auch „schnell erfassen“
Und nicht den richtigen Zeitpunkt verpassen.
Glück hat, wer um eigene Geschäfte sich kümmert
Und nicht durch Gerede alles verschlimmert.
Glück haben heißt auf Gott bauen
Und der eignen Kraft vertrauen.

Der deutsche Zuckerrübenbau.

Trotz des scheinbaren Gedeihens der deutschen Zuckerindustrie, so schreibt einer der namhaftesten Landwirte der Zuckerrübenprovinz Sachsen, Ökonometrat Vibranz-Bendhausen, wird diese aller Wahrscheinlichkeit nach von einer schweren Krise bedroht, die, wenn auch nicht den Untergang des Zuckerrübenbaues, so doch dessen wesentliche Einschränkung zur Folge haben dürfte.

Der Grund für diese Erscheinung ist darin zu suchen, daß Deutschland mehr Zucker erzeugt, als zurzeit verbraucht werden kann. Es ist daher notwendig, den Überschuss an Zucker im Auslande unterzubringen. (Der Aufschlag wurde vor Ausbruch des Krieges geschrieben und ist nun selbstverständlich in seinen Schlussfolgerungen erst recht zutreffend.)

Hierbei tritt der wunderbare Umstand in Erscheinung, daß in dem Lande, in dem Zucker erzeugt wird (Deutschland), der Verbrauch nur 40 Pfund pro Kopf der Bevölkerung beträgt, während in England, das allen Zucker importieren muß, ein Verbrauch von 100 Pfund erreicht wird.

Dieser Umstand erklärt sich daraus, daß das Zucker erzeugende Land Deutschland dessen Verbrauch, obgleich Zucker ein Nahrungsmittel, mit einer Verbrauchsabgabe von 7 Mark per 100 Pfund belegt, während es den ausgeführten Zucker frei von dieser Abgabe läßt.

Der deutsche Zucker ist also in der Fremde um 7 Mark billiger per 100 Pfund zu kaufen, als in seinem Heimatlande, wodurch naturgemäß sein Verbrauch in Deutschland leiden muß, da die Abgabe auf dieses Nahrungsmittel mehr als 80 Prozent von dessen Kaufpreise beträgt.

Der Kaufpreis wird aber noch dadurch herabgedrückt, daß Deutschland, durch die Brüsseler Konventionsbestimmungen gebunden, die Ausfuhr von Zucker nicht subventionieren darf, dagegen laut Konventionszustand das nicht in der Konvention befindliche Ausland nicht allein Zucker in das Konventionsgebiet einführen, sondern dank seiner verzwickten Gesetzgebung dem ausgeführten Zucker auch noch eine Prämie mit auf den Weg geben kann.

Daß durch diese unerhörten Zustände der deutsche Zucker im Auslande außerordentlich entwertet wird und um den Wert der Prämie, den der russische Zucker mit auf den Weg bekommt, billiger verkauft werden muß als letzterer, ist um so schwerwiegender, als der Erlös aus dem Zucker in Deutschland die Produktionskosten der Zuckerrüben nicht mehr deckt.

Es bleibt also Deutschland nichts anderes übrig, als

die Zuckerzeugung durch Einschränkung des Zuckerrübenbaues zu vermindern oder dafür zu sorgen, daß die unglückliche Verbrauchsabgabe beseitigt wird. Sicher werden auch die Konventionen des Zuckers nicht einzuwenden haben, wenn sie den Zucker um 80 Prozent billiger als bisher kaufen können.

Es ist nicht zu verkennen, daß es der Regierung nicht impatibill sein kann, auf die Zuckerverbrauchsabgabe zu verzichten. Sie wird aber auch von der Landwirtschaft nicht erwarten können, daß diese auf den Zuckerrübenbau verzichte oder ihn einschränke, nachdem allein der Zuckerrübenbau mit seinen größeren Ansprüchen an die physikalische und chemische Beschaffenheit des Bodens den Landwirt erst gelehrt hat, wie durch Befestigung von Unkraut und intensive Wirtschaftsweise nicht allein die Rüben, sondern auch die Getreidernten zu vergrößern und zu sichern sind.

Es hieße, die Pferde hinter den Wagen spannen, sollte die Regierung uns die Erzeugnisse, die durch den Zuckerrübenbau erzielt sind, freitun machen, aber es dürfte ihr auch bei einigem guten Willen leicht werden, aus den nicht notwendigen Verbrauchsgegenständen, als Bier, Tabak, Champagner usw., also sogenannten Luxusmitteln, soviel mehr Einnahme zu erzielen, als zum Ertrag der Zuckerverbrauchsabgabe erforderlich ist.

Der Zucker würde im Werte von 540 000 000 Mark in die Hände der Nahrungsmittel eingereicht werden, deren Werthhöhe mit 2000 Millionen Mark für Getreide, 6000 Millionen Mark für Fleisch in gar keinem Verhältnis zu der Menge der verbrauchten sogenannten Luxusmittel in Höhe von 5000 Millionen Mark stehen.

Außerdem kann Deutschland dann statt 54 Millionen Zentner Zucker noch 10 Millionen Zentner Zucker mehr bauen, ohne auf das Entgegenkommen Englands und Rußlands angewiesen zu sein, da der deutsche Verbrauch nach Befestigung der Verbrauchsabgabe dem Englands nichts nachgeben wird.

Jedenfalls liegt es im Interesse des Reichs, den Anbau einer Frucht zu begünstigen, die innerhalb seiner Grenzen vorzüglich gedeiht.

Eine Herabsetzung der Verbrauchsabgabe, die wunderbarer Weise der Vorstand des Vereins der deutschen Zuckerindustrie bei dem Herrn Schatzkanzler beantragt hat, ist zwecklos, da die Verbilligung des Zuckers um 2 Pfennig pro Pfund erfahrungsgemäß bei den Händlern hängen bleibt. Es muß die Möglichkeit vorhanden sein, sämtlichen in Deutschland gewonnenen Zucker auch dort verbrauchen zu können, und das ist nur durch Befestigung der Verbrauchsabgabe zu erreichen.

Davorheben aber möchte ich noch, daß der Staat durch die wegfällenden Gebührensabgaben der Verbrauchsabgabe wenigstens 20 Millionen Mark spart.

Wäge jeder rübenbauende Landwirt, dem es um die Erhaltung des Zuckerrübenbaues zu tun ist, sich, wo er kann, für Befestigung der Verbrauchsabgabe auf Zucker auszusprechen.

Erdbeben in Kleinasien.

Nach amtlichen Telegrammen aus Konstantinopel ist gestern gegen Mitternacht in Bundur und Sparta (Wilajet Konia, Kleinasien) ein sehr heftiges Erdbeben aufgetreten. Weitere leichtere Erdbeben erfolgten auch im Laufe des Sonntags. Besonders stark war das Beben in Bundur und Umgebung. Die genaue Zahl der Opfer ist unbekannt, doch glaubt man, daß etwa 2500 Menschen getötet worden sind. Die Regierung und der Rote Halbmond haben ein Hilfswerk eingeleitet.

Handels-Zeitung.

Berlin, 3. Okt. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kern), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktsfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 247, R 223, H 213-223, Königsberg R 208, H 204, Danzig W 243, R 212, G 222-230, H 208, Stettin W 238-243, R 212-215, G 218-225, H 200-206, Posen W 238-240, R 213, G 202 bis 225, H 190-200, Breslau W 236-241, R 213-218, G 210-220, H 194-199, Danburg W 253-254, R 223-230, G 241-242, H 220-222, Leipzig W 244-250, R 220-225, G 230-240, H 208-216, Mannheim W 270-275, R 230 bis 240, G 225-235, H 220-230, München W 274-278, R 235 bis 241, G 223-228, H 225-233.

Berlin, 3. Okt. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 32-39 ab Bahn und Speicher. Feinste Marken über Notis bezahlt. Unverändert. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 24,25-31,30. Still. — Rüböl geschäftslos.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Westwald“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Bringerlohn). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Aussträger sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhübel in Hachenburg.

Fundgegenstände.

Ein goldener Damenring. Verliererin wolle sich auf dem Bürgermeisteramt melden.

Hachenburg, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

In unser Handelsregister A ist am 3. Oktober 1914 unter der Nr. 47 die offene Handelsgesellschaft in Firma Rosenthal & Cie. mit dem Sitze in Hachenburg eingetragen worden. Persönlich haftende Gesellschafter derselben sind die Kaufleute Ehefrau Tilly Rosenthal geborene Kaufmann und Louis Friedemann, beide zu Hachenburg. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1914 begonnen. Dem Kaufmann Hermann Rosenthal zu Hachenburg ist Procura erteilt.

Hachenburg, den 3. Oktober 1914.

Königliches Amtsgericht.



Den Helidentod für Kaiser und Reich hat mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Boll

im Alter von 33 Jahren gefunden.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 3 Uhr in Hachenburg vom Hause Judenkirchhofsweg aus statt.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Maria Boll und Kinder.

Hachenburg, den 6. Oktober 1914.

Billige Verkäufe zum Einmachen

Weißkohl und Rotkohl

am Bahnhof Hachenburg.

Verkauf am Donnerstag, den 8. Oktober, auf dem Güterbahnhof in Hachenburg einen Waggon schönen weißen Kappus zum Einmachen per Zentner 2.00 M., ferner 200 Stück festen dicken Rotkohl Stück 20 Pfg.

Der Verkauf findet von morgens 8 Uhr statt.

Georg Heimanns, Köln a. Rh.

Mache den Bewohnern von Hachenburg und Umgebung bekannt, daß ich 10 Prozent vom Erlös dieses Waggons der Sammlung des Roten Kreuzes der Stadt Hachenburg zur Verpflegung unserer verwundeten Soldaten zukommen lasse, was mit Beispende 40 M. beträgt.

Hand- und Maschinenformer

sowie

kräftige Hilfsarbeiter

sofort gesucht.

Buderus'sche Eisenwerke

Abt. Carlshütte

Staffel a. d. Bahn.

Die Geburt eines kräftigen gelunden

Jungen

zeigen hoch erfreut an

Ernst Schulte und Frau.

Hachenburg, den 6. Oktober 1914.

E. Magnus, Herborn

offert Pianinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhaftige Bezugsquelle für

Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.

Für den Winterbedarf

empfehlen wir

1a. Filz- und Kamelhaar-Hauschuhe u. Schnallentiefel

für
Kinder von 1.50 Mk. an
Damen „ 2.50 „ „
Herren „ 3.00 „ „



Ein Posten 1a. Damen- und Herren-Sonntagschuhe warm gefüttert, äußerst billig.

Ferner große Auswahl in 1a. Rindleder-Werktagstiefel garantiert prima Handarbeit, in eigener Werkstatt angefertigt.

Gebr. Klafmann Schuh- und bederwaren-Fabrikation

im „Berliner Kaufhaus“ Hachenburg.



Alle Reparaturen sofort, prompt und billig.

Zur bevorzuehenden Herbst-Ausfaat

offerieren wir:

Guano, Füllhornmarke
Ammonial Superphosphat
Thomasmehl, Sternmarke
Kainit und Kalifalz

zu billigsten Preisen.

Wir sind jederzeit Käufer für Hafer, Roggen usw. zu höchsten Preisen.

Phil. Schneider G. m. b. H. Hachenburg

Kolonialwaren, Mehl, Futtermittel u. Dünger engros Lager und Kontor an der Bahn.

Alle Schirmreparaturen

schnell und billig bei
Deine. Dethen, Hachenburg.

Kriegerverein

Hachenburg-Altfeld.

Den Tod für Kaiser und Vaterland hat unser Kamerad

Robert Boll

erlitten. Die Beerdigung findet Donnerstag den 8. Okt. nachmittags 3 Uhr statt.

Die Kameraden werden um vollzähliges Erscheinen ersucht, ebenso werden die hier weilenden verwundeten Kameraden um Beteiligung an der Beerdigung gebeten.

Antreten um 1/3 Uhr am „Rassauer Hof“.

Der Vorstand.

Gegen hohe Provision

in jedem Ort eine zuverlässige Persönlichkeit gesucht, welche bei Landwirten gut eingeführt ist.

F. R. Jacobs, Weiburg (S.-R.)

Erdal

Erdal macht Ihnen eine tägliche Arbeit spielend leicht, denn wenig Anstrengung geben einen dauerhaften Bodenertrag. Sie haben geringe Ausgaben, denn Erdal ist ausdauernd und pariert im Gebrauch. Außerdem wird der Schmutz damit wunderbar geschmeidig erhalten. In jedem Ort also nur noch Erdal-Schulpedale!